



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Waldmüller, Robert (Ed. Duboc): Auf der Leiter der Glücks : Novelle :  
(Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Auf der Leiter des Glücks.

Novelle von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



Berthold erzählte sein Abenteuer von der Moorniese.

Nun sie meine Hausgenossin geworden ist, schloß er seinen von den beiden Alten, auch sogar von Frau Anna mit guter Laune aufgenommenen Bericht, wünschte ich freilich, die Geschichte wäre nicht passirt, so unerheblich sie ist. Aber euch mußte ichs doch wohl beichten. Ich werde thun, als könnte ich die Person nicht wieder. Sie scheint es für schicklich zu halten, mich, ihren Moorniesenritter, auch nicht zu erkennen. Und so bitte ich nur noch um Entschuldigung, daß ich den guten Papa im besten Redefluß unterbrach.

Sawohl, Alterchen, rief Frau Anna, wo warst du stehen geblieben? Aber dieser Berthold! Sie drohte mit dem Finger. Dieser Ausbund!

Gehen wir ins Rauchzimmer hinüber, sagte der Fabrikant; deine gestrige Cigarre schmeckt mir noch in der Erinnerung, Sohn. Ich nehme zurück, was ich von der Wertgleichheit abgelagerter Weisheitsprüche und abgelagerter Cigarren gesagt habe, alle Achtung vor den ersteren, aber die letzteren gebe ich preis. Künftig wird von mir nur noch frisches Gewächs in der Villa Anna geduldet. Und so redend ließ er sich von Berthold aus dessen Vorrat neuester Ernte etwas besonders sorglich Gewickeltes heraussuchen, recapitulirte auf dem Wege nach dem Rauchkabinet vor seinem ihm folgenden vieräugigen Auditorium das bereits Vorgetragene, richtete sich und seine gespannte Hörerin dann auf einer der Causeusen des behaglichen Raumes möglichst bequem ein und summirte endlich, während er mit Wonne das Aroma des feinen Havannablattes an sich heranschälte, das Gesagte mit den Worten auf: Also keine absolute Fehlerfreiheit, keine absolute Weisheit, kein absolutes Glück. Nach einer Pause, während welcher Frau Anna möglichst harmlos vor sich niederblickte, fuhr er dann fort: Wir haben nun, deine Mutter und ich, wie du wohl begrifflich

finden wirst, uns während deiner Abwesenheit auch mit deiner Zukunft beschäftigt, ich meine mit der Frage, ob wir wohl noch das Glück erleben werden, dich verheiratet und unsre Enkelzimmer im ersten Stock etwas bevölkert zu sehen. Hast du irgend etwas darüber auf dem Herzen? Ist dir jemand, ich meine ein Mädchen aus gutem Hause, näher bekannt geworden?

Wir würden, ergänzte Frau Anna, natürlich auch eine Fremde nicht zurückweisen, aber du kannst denken, daß uns eine gute Deutsche tausendmal — ach, was sage ich denn? millionenmal lieber wäre.

Liebe Eltern, sagte Berthold, ich hätte wohl hie und da gern eure Meinung über ein Mädchen, das mir gefiel, hören mögen. Aber was war zu thun? Viele hundert Meilen lagen zumeist zwischen euch und ihr. Da habe ich mir denn ernstere Gedanken möglichst rasch aus dem Kopfe geschlagen und war auch hinterdrein allemal froh, daß ichs gethan hatte. Denn es giebt wahrlich so viele angenehme und wünschenswerte Mädchen in der Welt, daß mir in jeder neuen Stadt, die ich betrat, auch eine neue Liebe anslog. Was hätte da werden sollen? Ich hoffe, ich werde mit der Zeit kritischer werden. Aber jetzt taue ich noch nicht zum Heiraten. Ich könnte für nichts einstehen. Die Mädchen gefallen mir aller Orten zu gut.

Frau Anna leuchtete vor Freuden. Du wälzest mir einen Stein vom Herzen, sagte sie. Ich hatte in dem Buche mit den Abbildungen der amerikanischen Urbevölkerung so manche ganz hübsche Squaw gesehen, daß ich wirklich schon in Angst war, du würdest uns eine solche Wilde ins Haus führen.

Es giebt sehr hübsche drunter, stimmte Berthold bei.

Setz setze du ihm noch was in den Kopf, brummte Kaspar Benedikt.

Ja, er ist ja vernünftig, korrigirte ihren Fehler Frau Anna.

Er ist vierundzwanzig Jahre alt, fuhr der Fabrikant fort, das ist das Alter, in welchem solche Grillen und fixe Ideen, wie er sie uns eben vorgetragen hat, den jungen Leuten am meisten zu schaffen machen. Sehr natürlich! Es ist eben Zeit, zu Nester zu tragen. Also gut, wendete er sich zu Berthold, du bist frei, ganz frei, das ist die Hauptsache. Setz laß uns einmal hören: was denkst du über Fräulein von Mockritz?

Über wen?

Über unsre Hermine, kommentirte Frau Anna; wir nennen sie ja nicht anders. Ist sie nicht prächtig munter und alert? Und wie sie gut angeleitet ist! Sage selbst, Kaspar — denn dein Vater, Berthold, hat für so etwas einen Blick, nun ich darf ihn nicht eitel machen —, aber sage selbst, Kaspar Benedikt, ist sie gut angeleitet oder nicht? Diese Geschwindigkeit bei häuslichen Arbeiten, eine Bürgerliche muß sich vor ihr verstecken, und dabei immer sauber und schmuck, und ein Auge — wenn ein Maler die Unschuld malen wollte, das Auge müßte ihm —

Aber Sapperment, Anna, fiel ihr hier der Fabrikant ins Wort, willst du

oder soll unser Sohn sie heiraten? Man heizt einen neuen Ofen doch nicht mit einem ganzen Fuder Kohlen an.

Liebe Eltern, sagte Berthold, ihr vergeßt, fürchte ich, daß ich weder ein Adonis noch sonst etwas bin. Wie kann ich so hoch hinauswollen? Damit will ich mich nicht etwa zu tief gebückt haben. Ich mache mir aus unsern europäischen Standesgliederungen herzlich wenig. Vater Hartig mit seiner vierzigjährigen unermüdblichen Thätigkeit und seiner redlichen Sorge für hunderte und aber hunderte von Arbeiterfamilien steht mir höher als der reichstbestennte Titelmataador, und Mama Hartigs Küchenschürze ist mir lieber als die längste Atlas- und Spitzenbalheuse einer Prinzessin. Aber wie käme ich dazu, um ein Fräulein „von“ zu freien? Nein, so hoch möchte ich nicht hinaus. Im übrigen wüßte ich nicht, wie man hübscher und netter und umgänglicher und was weiß ich sein könnte, als Fräulein Hermine.

Hier fiel Frau Anna ihrem Sohne um den Hals.

Sachte, sachte, suchte Kaspar Benedikt einem neuen Ausbruche vorzubeugen, aber Frau Annas freudige Erregung mußte über die Lippen. Was sie alles über die zwei bürgerlichen Schwäger Herminens hervorholte, grenzte ans Unglaubliche und konnte nur dadurch, daß Frau Anna soviel mit Fräulein von Mockritz zusammengesteckt hatte, trotz Kaspar Benedikts Kopfschütteln, sich einigermaßen Kredit verschaffen. Daß Prinz Ottokar zweimal vergebens um Fräulein von Mockritz angehalten, und daß die Fürstinmutter selbst sich umsonst im Interesse ihres Neffen bemüht habe, war eine weitere Phantasmagorie Frau Annas, aber sie konnte nichts dafür, sie meinte wirklich nur Thatfachen zu erzählen. Die nahe Aussicht auf Verwirklichung ihres liebsten Wunsches war ihr wie junger Wein zu Kopf gestiegen.

Zulezt mußte Kaspar Benedikt seine Frau darauf aufmerksam machen, daß Berthold ja gerade um solcher dem Fräulein gewordenen Auszeichnungen willen nur noch mehr bezweifeln werde, daß er um sie werben dürfe.

So? rief Frau Anna, dann muß ich wortbrüchig werden, d. h. versprochen habe ichs Hermine nicht, aber geheim halten wollte ichs dennoch. Lieber Sohn, hast du auf der Rückseite deiner Photographie den mit Bleistift überkritzelten Vers bemerkt? den hatte sie darauf geschrieben. Er fällt mir schon noch wieder ein. Dann die gesprungene Fensterscheibe auf dem Vorplatz. Ein B und ein H sind mit Diamant darauf eingeritzt gewesen. Ich weiß von wem. Dann im Garten unterhalb der Feigenmauer die drei Zierkürbisse. Sieh nur nach, was mit der Brustnadel eines gewissen Fräuleins darauf zusammengeschnirkelt worden ist. O, ich weiß, wie es junge Mädchen treiben, wenn ihr Herz zum Zerspringen voll ist! Reden dürfen wir armen Dinger ja nicht.

Daß du nicht reden darfst, ist mir neu, versetzte der Fabrikant im Tone seines trockensten Humors.

Frau Anna tappte ihm strafend auf die Schulter.

Berthold blickte sinnend vor sich nieder. Davon hatte ich keine Ahnung, sagte er, halb geschmeichelt, halb verlegen.

In Wirklichkeit verhielt sich die Sache übrigens etwas anders.

Der Vers bestand aus einer Zeile aus Shakespeares Sommernachtstraum und hieß:

Some Cupid kills with arrows, some with traps.\*)

Fräulein von Mockritz hatte ihn zitirt, als sie einen kleinen, im Palmenhause stehenden Amor bewundern mußte, und da Frau Anna das Zitat ihrem Kaspar Benedikt mitteilen wollte, hatte das Fräulein es auf die Rückseite der nächsten Photographie für ihn aufgeschrieben, es aber übertrifgelt, als sich dieselbe als Bertholds Bild auswies. Die mit dem Diamant eingeschnittenen Initialen waren nicht B und S, sondern D und S gewesen, eine durch das Zerspringen der Scheibe noch zur rechten Zeit unschädlich gemachte Unbedachtsamkeit. Die Jagen auf dem Kürbis endlich waren die herkömmlichen gewesen: ein Sonne, ein Halbmond, ein paar Sterne, ein Haus, ein Herz — für Frau Annas immer alles auf ihren Berthold zurückbeziehende Phantasie die Illustration zu ihrem Lieblingsliede:

Eine Hütte und ein Herz,  
Andres wünsch' ich nicht hinieden,  
Mond und Stern und Sonne hör't's!  
Andres nicht sei mir beschieden,  
Als ein Hüttchen und ein Herz!

Nein, davon hatte ich keine Ahnung! wiederholte Berthold, ich bin doch wahrlich das Gegenteil von hübsch!

Das ist Geschmachache, lächelte Frau Anna, denn seine Bescheidenheit verschönerte ihn freilich bis zur Anmut.

Und dann — sie kennt mich ja kaum!

Wovon denkst du denn, daß wir zwei Frauenzimmer uns so manche Stunde unterhielten, während dein Papa im Garten Raupenjagd trieb?

Ich war schon so glücklich, euch, liebe Eltern, nur wieder nahe zu sein. Jetzt soll mich auch noch ein drittes lieb haben?

Unglaublich, aber wahr!

Genug jetzt, schloß der Fabrikant, sonst bethörst du mir den Zungen, bis er auf der Stelle dem Fräulein einen Antrag macht. Die Ehe ist kein Logirhaus, das man heute betritt und von dem man morgen wieder loskommen kann. Fürs Leben! Das ist ein furchtbar ernstes Wort. Lernt einander erst gründlich kennen. Gesteht einander offen eure Schwächen. Ernüchtert euch. Lauft einander nicht im Rausch in die Arme. Wir haben für dich gewählt, aber du bist ganz frei, Sohn, und jedes Mädchen aus gutem Hause, notabene aus

\*) Einige tötet Cupido mit Pfeilen, andre in Fallen.

gutem Hause — denn soweit laß dich nur getrost bevormunden — soll uns als deine Braut willkommen sein.

### Zehntes Kapitel.

Zwei Dinge wären noch ein gut Teil merkwürdiger gewesen als die merkwürdige Villa selbst: wenn nämlich der Amerikaner sich nicht schon beim nächsten Abendrot mit der Bitte an das scheidende Tagesgestirn gewendet haben sollte, es möge morgen einem glücklich erhörten Bräutigam leuchten; und wenn weiter Fräulein von Mockritz der Meinung gewesen wäre, weil ein Prinz ihretwegen zum Weltumsegler werden wollte, müsse sie nun ins Kloster gehen. Nicht daß sie eine Wetterfahne war. Sie hatte zwar anfangs an ihren Halbvetter Botho von Falkenberg mit mehr Freundlichkeit als seit langem gedacht und hatte sich gesagt, sein beharrliches Werben um ihr Herz sei doch im Grunde von ihr mit allzugroßer Härte belohnt worden. Aber vor dem Einschlafen wurde sein nicht unschönes, wenn auch etwas zu ernstes Bild wieder durch das siegreich kecke Antlitz des Prinzen Ottotar verdrängt. Sehnsucht nach ihm überflutete jedes andre Gefühl in ihrer Brust, sie sagte sich bei einem Blick auf ihre Uhr, jetzt könne sie ihm angetraut worden sein, jetzt könne sie in seinen Armen ruhen, und ihre Thränen flossen.

Aber dann war mit dem Morgengrauen die Ernüchterung gekommen. Wenigen nur war der Ehebund mit einem Prinzen so gut bekommen wie der Philippine Welsler! War die Bernauerin nicht grausam ersäuft worden, ersäuft von Henkershand? Fi done! Und hatten sich die Formen auch geändert, griffen die hohen Herren nicht mehr so grob zu, wenn irgendwo im Versteck des Laubes ohne ihre Erlaubnis ein Nest gebaut worden war, die Gesellschaft urteilte heute doch nicht anders als zu jenen Zeiten, und immer noch war das Frauenzimmer der schuldige Teil, zumal wo es sich um die „Verführung“ eines beliebten Prinzen handelte. Ich eine Verführerin, ich! seufzte sie. Water Hartig würde sagen: es ist zum Lachen!

Und damit hatte sie ihre gute Laune schon teilweise wieder. Den Nest gab ihr der Spiegel zurück, als sie unter Lores Händen demselben ein halbes Stündchen gegenüber saß und allmählich, während sie frisiert wurde, sich zu der Ansicht bekehrte, im Blütenalter des Lebens den Kopf hängen zu lassen sei eine unvergeßliche Thorheit.

So war sie am Frühstückstisch erschienen, in einfacher, aber kleidsamer Morgentoilette, herzlich gegen das alte Ehepaar, freundlich gegen den vergötterten Augapfel desselben, den stattlich sonngebräunten Berthold, und so hatte sie, indem sie sich gab wie sie war, erreicht, daß der Adoptivsohn des Hauses von ihr den Eindruck empfing, man könne nicht „hübscher und netter und umgänglicher sein als Fräulein von Mockritz.“

Sie ihrerseits hatte bei alledem den „schönsten Abend ihres Lebens“ noch nicht so völlig vergessen, daß ihr die guten Seiten Bertholds ebenso rasch ins Auge gesprungen wären wie sein Mangel an gesellschaftlichem Schlift.

Aber schon im Verlaufe desselben Tages und noch mehr im Verlaufe der folgenden gewann sie an manchen seiner Derbheiten Geschmack, ja sie stand ihm gegen Frau Anna bei, so oft diese schmälte, er benehme sich wirklich wie ein Buschmensch; und da die schöne Jahreszeit Spiele im Freien gestattete, so wußte Hermione, bei ihrer sehr entwickelten Virtuosität auf diesem Gebiete, sich ihm bald als Lehrmeisterin zu empfehlen, immer der kürzeste Weg zur Anbahnung eines harmlos unbeengten Verkehrs unter jungen Leuten.

Er kam dennoch nicht so rasch zu einer Gelegenheit, ihr einen förmlichen Antrag zu machen, wie er gehofft hatte, wenigstens war Kaspar Benedikts Wort, so oft der Verliebte zum Sturm vorgehen wollte, immer von neuem „Zeit lassen und sich kennen lernen.“ Meine Anna, sagte er, hat schon als kleines Kind mit meiner kleinen Schwester in meines guten Vaters zerbrochener Geige Sand gefahren, und ich bin der Töpfer gewesen, der aus dem Sande Teller und Tassen buk. So lange kannten wir einander schon und doch setzte mein guter Vater es durch, daß wir uns ein halbes Jahr aus dem Wege gingen, als das Verlieben uns endlich angefliegen war. Zeit lassen und sich kennen lernen! Kennst du dich denn selbst nur? Du wolltest ja in jedem neuen Städtchen dich von neuem verliebt haben. Nun, du bist doch in acht Tagen unmöglich ein ganz anderer geworden.

Doch, doch! widersprach Berthold, das war damals ja gar keine rechte Liebe, das waren flüchtige Augenweiden. Wie viel Zeit durfte ich mir denn lassen? Die Hauptsache blieb ja doch immer mein Ingenieur-Veruf; Tunneln, Viadukte, Brücken, Kanäle, Eisenbahnen — das füllte mir den Kopf. Hier hast du meine Hand, Papa — nie bin ich ernstlich verschossen gewesen, verliebt nun schon garnicht. Fräulein von Mockritz ist meine erste und einzige wahre Liebe.

Zeit lassen! war Kaspar Benedikts letztes Wort.

Frau Anna liebte ihren Mann zu innig, um nicht ihm zu Gefallen ihrer Ungebuld Zügel anzulegen, aber es wurde ihr unsäglich schwer.

Jeden Tag kam Hermionens Mutter aus dem Seebade zurückkehren, sagte sie, und dann nimmt Frau von Mockritz das liebe Mädchen wieder fort. Wo soll sich da eine Gelegenheit für Berthold finden, um Hermine unter vier Augen zu sprechen? Und du weißt: einzig so kann zwischen beiden etwas werden. Vermittler sind ihm unausstehlich.

Zeit lassen! — Kaspar Benedikt wünschte die Partie reichlich so sehr wie seine Frau. Aber die Hast der letztern wettzumachen, schien ihm heilige Gewissenspflicht.

Freilich, wenn Frau Anna plötzlich sich erinnerte, eine wichtige Anordnung

für den Mittagstisch noch ausrichten zu müssen, und wenn sie deshalb Hermine mit dem Amerikaner, dessen Lippen immer schon wie zu einer Liebeserklärung geöffnet waren, an der Feigenwand allein ließ, gerade angesichts der bekratzelten und punktierten Bierfurbisse, da war es fast unmöglich, daß die Hieroglyphenschrift auf letztern nicht zu einem Frage- und Antwortspiel führte.

Und so kam es denn auch, und unversehens geriet man weiter, nämlich weiblicherseits bis zum Stottern und Erröten und männlicherseits bis zum kühnen Ergreifen einer widerstrebenden Hand und zum noch kühneren festen Umschlingen des lieben Mädchens, dem Bertholds volles Herz in diesem Augenblicke mit der ganzen Blut einer überströmenden Empfindung entgegenschlug.

Und so fand das alte Ehepaar denn beide Hand in Hand, Hermine zwar in Thränen gebadet, aber nur umso reizender, Berthold strahlend vor Siegesbewußtsein und Wonne, wenn auch übergossen von jenem bitter süßen Verlegenheitsausdruck, der sich jedes mit trocknen Augen dastehenden Mannes bemächtigt, an dessen Seite ein geliebtes Wesen sich in Thränen Luft macht.

An diesem Tage öffnete Kaspar Benedikt zwei Flaschen Johannisberger und zwei Flaschen Lafitte, mit denen er, als dem besten, was sein reicher Weinkeller enthielt, lange geliebäugelt hatte, und vorbehaltlich der Zustimmung der — wie Kaspar Benedikts Trinkspruch es ausdrückte — „schaumentstiegenen Mama Mokrzig“ wurde auf die Verlobten so lange angestoßen, bis Papa Hartigs Augen ganz gläsern ausfahen und Mama Hartigs Haube auf dem linken Ohre saß.

Als man sich vom Tische erhob, mußte Berthold seine Braut noch überdies an den Flügel führen, damit sie das Lieblingsstück der Mama Hartig, den Hochzeitsmarsch aus dem „Sommernachtstraum“, als Nachtmusik zum besten gebe, und während der letzten Takte nickten die beiden Alten in ihren Renaissance-Sorgenstühlen ein, worauf Hermine ihren Bräutigam in das orangenblütenduftige Oktogon zog und dort in sehr ausgelassener Stimmung — denn Botho von Falkenberg und Prinz Ottokar tanzten ihr wild vor den Augen — mit ihm eine Beichtszug vornahm, in der alle die schönen Mädchen, die ihm je gefährlich geworden seien, wie sie verlangte, Revue passiren sollten.

### Elftes Kapitel.

Der berühmte Verfasser des Pantagruel sagt einmal etwa folgendes — wörtlich ist er nicht immer zu zitiren —: Panurge hatte die Schäferdirnen mit fliegendem Haar und einem beim Sitzen auf freiem Wiesenboden ihnen angefliegenen Quendelduft lieber als die bisamriechenden Damen. Kurzum: sein Panurge liebte das Natürliche.

Es passirt zuweilen, daß dies Natürliche um seiner Natürlichkeit willen noch nicht das Gute und einem reinen Gemüte Sympathische ist.

Und gerade so ermangelte die Nachtschnatürlichkeit des Fräulein von Mockritz, wenn der übergelückliche Bräutigam sich dessen auch nicht klar bewußt war, schon einigermaßen jenes sympathischen Zaubers, ohne den die erquickende Frische des Brautstandes rasch in die trockne Blut eines Sommertages, dem der Morgenthau fehlte, umschlägt.

Übrigens hatte Fräulein von Mockritz Sorge getragen, daß dem Dekorum schuldige Rücksichten gezoilt wurden. Schon an ihrem Verlobungsabend war ihrerseits ihre Wiederübersiedelung in die Villa Mockritz angeregt und bald darauf ins Werk gesetzt worden.

Tags darauf hat Berthold seine künftige Schwiegermutter brieflich um die Hand ihrer Tochter, und der Fabrikant fügte seinerseits dasjenige hinzu, was Frau von Mockritz über die sehr erfreulichen Vermögensverhältnisse ihres Schwiegersohnes zu erfahren berechtigt war.

(Fortsetzung folgt.)



## Notiz.

Aus Schwaben. Das neue Jahr hat in Schwaben mit einigen Bewegungen im Parteileben begonnen, die mit Recht ein gewisses Aufsehen gemacht haben. Seit bald zwei Jahrzehnten steht die politische Bewegung des Landes unter dem beherrschenden Gegensatz der Volkspartei und der deutschen Partei, der sowohl durch die Thatsache der Schöpfung des Reichs als durch die mittlerweile sich vollziehenden Verschiebungen des Parteiwesens außerhalb Schwabens bisher nur wenig berührt wurde, mit andern Worten, der Kampf hat sich fast ausschließlich um die nationale Frage gedreht. Nun hat beinahe gleichzeitig eine Schwenkung der deutschen Partei nach links stattgefunden, scheinbar also ein Entgegenkommen der feindlichen Brüder, die sich bis dahin leidenschaftlich bekämpft hatten. Der „Beobachter“, das Organ der Demokratie, ist in die Hände jüngerer Parteigenossen übergegangen und wird seitdem in einem verständigeren, dem Reiche ungleich freundlicheren Sinne geleitet. Von dem früheren exzentrischen Programm ist keine Rede mehr; die Föderativrepublik, die Miliz- und Neutralitätsschwärmerei ist ein überwundener Standpunkt, man möchte die früheren Zeiten am liebsten aus dem Gedächtnis auslöschen und verbittet sich empfindlich jede Erinnerung an die Vergangenheit. Statt des landsmannschaftlichen Krieges gegen Preußen ist loyale Mitwirkung an den Reichsaufgaben zur Lösung geworden.

Die nächste Veranlassung zu dieser Wendung darf wohl in dem Ausfall der letzten Landtagswahlen gesucht werden, bei welchen fast alle Führer der Volkspartei unterlagen. Dieses Schicksal führte zu einer heilsamen Selbstbesinnung. Durch die Fortsetzung ihrer herkömmlichen Art von Polemik und Agitation sah sich die Partei den Boden unter den Füßen weggezogen. Jetzt gilt es das verlorenere Vertrauen wiederzuerobern, und sie glaubt dies durch das Einlenken in